

Burg, Kr. Springe. *H. Hoffmann* bringt Funde der frühen Bronzezeit aus dem Paderborner Lande, *H. Jankuhn* erläutert die Stellung Nordwestdeutschlands im germanischen Raume. Das Zurückgehen des Niedersachsenhauses auf Hausformen um die Zeitenwende führt *W. Saarnagel* auf Grund seiner Marschengrabungen aus. *G. Schwantes*, gleichzeitig Herausgeber der Festschrift, versucht die Deutung gewisser Steinanhäufungen mit kleinem leeren Innenraum auf langobardischen Friedhöfen. *G. Körner* gibt grundsätzliche Ausführungen zur Stufe von Darzau und darüber Hinausgehendes. Schließlich führt *A. Genrich* über den Ursprung der Körpergräber auf sächsischen Friedhöfen aus, und *R. Hucke* gibt einen beachtenswerten Hinweis auf frühe sächsische Funde aus der Völkerwanderungszeit in Westfalen.

Die Festschrift enthält eine lange Liste von Arbeiten, ohne daß damit aber der große Kreis der dem Gefeierten Verpflichteten erfaßt wäre. Für die Urgeschichtsforschung Niedersachsens aber ist ein schöner Band von Forschungsergebnissen und neuen Hinweisen gegeben.

Hanns A. Potraz.

*Schwantes, Gustav*. Die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins. (Stein- und Bronzezeit). 4<sup>o</sup>, 589 Seiten mit 894 Abbildungen 3. T. auf Tafeln, 3. T. im Text. Neumünster 1939. Karl Wachholtz-Verlag.

Mit der soeben erschienenen siebenten Lieferung ist der 1. Band der Vorgeschichte Schleswig-Holsteins, welcher die Stein- und Bronzezeit behandelt, abgeschlossen. überblicken wir das gesamte Werk, so dürfen wir offen bekennen, daß es eine Glanzleistung wissenschaftlicher Arbeit in volkstümlicher Sprache darstellt. Von welchen Gesichtspunkten der Verf. sich bei diesem Werke leiten ließ, schildert er selbst: „Den Altertumsgegenständen wohnt ein geheimer Zauber inne, dem sich kaum ein Beschauer entziehen kann. Der Verf. befindet sich in einem ausgesprochenen Gegensatz zu allen denen, die glauben, man solle in solchen Büchern, wie dem vorliegenden, den Wissensstoff nur soweit vorlegen, als er gesichertes Gedankengut sei. Ein solches existiert überhaupt nicht; alles, was in wissenschaftlichen Werken gedruckt steht, ist Ansicht und Meinung, weiter nichts. Das einzig unverrückbar Feststehende in unserer Wissenschaft sind die Funde selber, aber schon jede Beschreibung ist ein Ergebnis persönlicher Auffassung. Aus demselben Grund sind auch die Berichte über Fundverhältnisse persönlich; der Beobachter hat alle Kraft darauf zu verwenden, etwaige Unzulänglichkeiten seines Beobachtungsvermögens durch sorgsamste Arbeit nach Möglichkeit auszugleichen. Ansichten, die eben noch von allen geglaubt wurden, geraten plötzlich ins Wanken oder werden gar zum alten Eisen gemorfen. So herrscht auf dem Markt der wissenschaftlichen Einsichten ein ständiges Kommen und Gehen.“ — Daß aber das ständige neue Kommen für die Wissenschaft unbedingt erforderlich ist, hat Schw. gerade in den letzten Abschnitten zur Bronze-

zeit klar gezeigt. So bietet das Kapitel, in dem er Schleswig-Holsteinische Funde zur Religion der Bronzezeit mit denen der skandinavischen Felszeichnungen und weiter darüber hinaus mit vielen anderen ähnlichen Funden vergleicht, einen überaus wichtigen Beitrag zur Geistesgeschichte der germanischen Urgeschichtsforschung überhaupt und zeigt, wie vereinzelt Funde, hineingestellt in den großen Rahmen der germanischen und der europäischen Urgeschichte größte Bedeutung gewinnen können, sofern sie nur ihre meisterliche Bearbeitung durch einen führenden Geist, als den sich Schw. immer wieder erweist, erhalten.

Jacob-Friesen.

Stuhlfauth, Adam. Der keltische Ringwall am Schloßberg zu Burglailenreuth (Fränkische Schweiz). Eine befestigte Höhensiedlung der Früh-Latènezeit. Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH. Bayreuth 1938. 112 S., 17 Textabb., 28 Taf. gr. 8°. geb. 5,20 RM.

Die Arbeit stellt die umfassenden Berichte über Ausgrabungen auf einer eisenzeitlichen Burganlage des nördlichen fränkischen Jura dar, die vom Verf. im Jahre 1935 unternommen wurde. Die gründliche Zusammenstellung gibt eine hübsche Einführung in die Landschaft, um sich dann der eigentlichen Burganlage zuzuwenden. Die auf einer Kuppe der Jurahochfläche gelegene Befestigung hat nur einen Innenraum von knapp einem Hektar. Die Wälle bestehen aus dem verrutschten Gesteinsmaterial ehemaliger Trockenmauern, die auf drei Seiten aufgeführt waren (die vierte Seite war durch einen Steilabfall gesichert). Die ehemalige Sicherung der Steine war nicht mehr zu erkennen, auch ursprüngliche Holzversteifungen waren nicht mehr festzustellen. An dem in der Südecke gelegenen Eingange kragen die beiden Wallenden einander vor, außerdem ist dieser Stelle ein Vorwall vorgelegt. Aus der geringen Höhe von etwa 1,50 m des heutigen Walles schließt St. auf eine nicht zu hohe Höhe der ehemaligen Trockenmauern, deren Fuß er keinesfalls breiter als 2 m annehmen kann. Das Scherbenmaterial gehört, abgesehen von wenig bedeutungsvollen älteren Fundstücken, recht geschlossen in die Frühlatènezeit.

Die Annahme dieser und ähnlicher Burgen als Siedlung scheint mir nicht notwendig zu sein. Die Höhe ist immer siedlungsfeindlich, sie bietet Schwierigkeiten hinsichtlich der Wasserversorgung und hält Äcker und Weiden von den Hofstellen entfernt. Man sollte sich nur in sehr begründeten Fällen dazu entschließen, die Höhe als Platz einer länger dauernden Siedlung in Anspruch zu nehmen. Im allgemeinen werden die Höhenburgen Herren- oder, wenn man so sagen kann, Verwaltungssitze oder Zufluchtsstätten darstellen. Auch hinsichtlich des im Gegensatz zu Kersten geäußerten Abbruches der Besiedlungskontinuität mit dem Ende des Abschnittes Latène A verallgemeinert der Verf. wohl etwas vorschnell. Man wird zu dieser Frage gerne weitere Ausgrabungsfunde abwarten wollen.